

### Chinesischer Olymp und Olympia

*Joseph A. Adler, Chinesische Religionen. Religiöse und ethische Ideale einer großen Kultur, Freiburg: Herder 2007, 208 S., € 9,90*

*Monika Gänßbauer: Parteistaat und Protestantische Kirche. Religionspolitik im nach-maoistischen China, Frankfurt am Main: Lembeck 2004, 320 S., € 24,00*

*Karl Lagershausen: China mit Herz - Die Öffnung des Landes aus der Sicht eines Christen, edition afem, mission specials Bd. 6, Nürnberg/Bonn: VTR/Verlag für Kultur und Wissenschaft 2007, 287 S., € 26,80*

*Hanspeter Oswald: Maos fromme Enkel. Chinas Christen im Aufbruch, München: Pattloch 2008, 280 S., € 16,95*

Der Dalai Lama spricht zwar wegen der blutigen Niederschlagung der tibetischen Protestdemonstrationen von einem „kulturellen Völkermord“, gönnt aber der „großen Kulturnation“ China dennoch die Austragung der Olympischen Spiele. Papst Benedikt XVI. schreibt an die Katholiken Chinas - nach vorheriger Information der Regierung in Peking - und bittet um Aussöhnung und Einheit in der dortigen Kirche. Katholiken und Protestanten setzen sich für religiöse Angebote für die Sportler und Sportlerinnen, für das Auslegen von Bibeln in allen Hotelzimmern während der Olympiade 2008 ein. Falun-Gong-Anhänger wollen die Welt auf ihre Unterdrückung durch die Regierung aufmerksam machen. Internationale Organisationen wie „Amnesty International“ fordern Einhaltung der Menschenrechte und Religionsfreiheit in der Volksrepublik.

Um solche Meldungen im Vorfeld der Olympischen Spiele richtig einordnen zu können, erweisen sich mehrere Bücher als wichtige Informationsquellen. Zum Einstieg bietet Joseph A. Adler, Professor für Religionswissenschaften in Ohio/USA und Direktor des Asian Studies Program, einen detaillierten Überblick über die uns Europäern weithin unbekanntem Religionen Chinas. Knapp, aber gut verständlich zeigt er die Entwicklung der vier Haupttraditionen Konfuzianismus,

Daoismus, Buddhismus und Volksreligion in jeder historischen Periode bis in die Zeit des modernen China. Doch auch die Staatsreligion und die westlichen Religionen im frühmodernen China sowie die buddhistische Renaissance werden beleuchtet. Immer wieder wird dabei darauf hingewiesen, dass in der chinesischen Geschichte die Grenzen zwischen den großen religiösen Traditionen nur ganz selten scharf verliefen. So ergibt sich ein umfassendes Bild von der traditionellen Auffassung von Humanität, humaner Regierung, von Elite und einfachem Volk sowie von der menschlichen Natur ebenso wie von der engen Verknüpfung von Religion und Politik.

Ausschließlich auf das nachmaoistische China konzentriert sich Monika Gänßbauer, Leiterin der evangelischen *China InfoStelle* in Hamburg, in ihrer wissenschaftlichen Arbeit über die Religionspolitik der Volkrepublik China. Spannend gleich zu Beginn der Untersuchung die Darstellung der Begriffe Religion, Politik und Religionspolitik im chinesischen Verständnis. Für die Autorin ist es wichtig, sich Bedeutungsinhalte und -nuancen klar zu machen, die hinter diesen Wörtern im chinesischen Kontext stehen, gerade in Abgrenzung zu einem westlichen Verständnis dieser Wörter. Wenn diese Erläuterungen auch für alle Religionen gelten, so hat die Untersuchung doch in erster Linie die Protestantische Kirche im Blick. Belegt mit zahlreichen Dokumenten und Quellenverweisen vermittelt Monika Gänßbauer erstmals einen umfassenden Eindruck vom verfassungsmäßigen, juristischen und strukturellen Hintergrund der Religionspolitik. Dabei erfährt man sowohl Einzelheiten über Aufgaben und Aufbau der staatlichen, mit den Religionen befassten Instanzen als auch von den freiwillig oder unter politischem Druck entstandenen kirchlichen Einrichtungen wie der Drei-Selbst-Bewegung (Selbsterhaltung, Selbstverwaltung, Selbstverbreitung) und dem Chinesischen Christenrat. In diesem Zusammenhang kommt natürlich auch der Konflikt zwischen dieser staatlich anerkannten Kirche und den sogenannten Hauskirchen zur Sprache, in denen sich die vielen Christen treffen, die die Bevormundung durch Staat und Partei ablehnen und deshalb verstärkt Schikanen ausgesetzt sind.

Genau diesen Hauskirchen wendet sich Karl Lagershausen zu. Ein Evangelikaler, der sich über lange Zeit hin mit China beschäftigt und sich vor Ort umgesehen hat. Leider sind seine teilweise sehr interessanten Beobachtungen und Erfahrungen nur mühsam zu erkennen, weil er alles in Form von Tagebuchnotizen über Reisen, Besuche, Essen und Gespräche, Sprachprobleme und chinesische Eigenarten, die er in Briefform an den Sohn eines chinesischen Freundes richtete, verfasst hat. So kritisiert er beispielsweise, dass viele der offiziellen Kirche nicht zugestehen wollten, aus Fehlern im Verhalten gegenüber Partei und Regierung gelernt zu haben: „An einmal gefassten Meinungen festhalten ist eine starke Schwäche bzw. schwache Stärke der Evangelikalen. Auch dann noch, wenn es neue Fakten zur Kenntnis zu nehmen gilt.“ Wenn er zum Schluss bekennt, „China hat mich verändert. Wie ich wohl wäre, wenn es diese vielen Begegnungen nicht gegeben hätte?“, dann macht er auch klar, dass er die Konfrontation offizielle Kirche gegen Hauskirche überwunden hat.

Viele persönliche Erfahrungen und Meinungen zur katholischen Kirche in der Volksrepublik hat der Journalist Hanspeter Oswald gesammelt. Seine Hauptinformanten stammen aus dem katholischen China-Zentrum in St. Augustin bei Bonn sowie aus der Hierarchie: Bischof Jin Luxian SJ von Schanghai und Abtprimas Notker Wolf OSB. Die Spannbreite seiner Darstellung reicht von der frühen Missionsgeschichte mit all ihren verhängnisvollen Fehlern bis zu dem Brief von Benedikt XVI. an die Katholiken Chinas. Dabei ist mehrmals nicht gleich zu erkennen, ob der Autor das Dargestellte selbst erlebt hat oder die Erfahrungen anderer wiedergibt. Neben den Fehlern der Vergangenheit werden auch die der Neuzeit benannt: das Setzen auf die Karte Taiwan, Intrigen gegen Bischof Luxian, Fraktionskämpfe innerhalb zwischen „Patriotischer Kirche“ und „Untergrundkirche“. Seine Behauptung, „Beide Kirchenteile trauen sich gegenseitig nicht über den Weg. Das kann Generationen dauern, bis Vertrauen hergestellt worden ist“, berücksichtigt allerdings nicht die neuere Entwicklung besonders nach dem Papst-Brief und die schon vorher deutlich gewordene Verwischung der Grenzen. Für Hanspeter Oswald ist die größte Herausforderung der Kirche Chinas die geringe Bildung der Christen, aber auch vieler Priester. Priestermangel und Überalterung des Klerus sorgen für weitere Probleme. Von der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen Vatikan-Peking verspricht er sich - in Anlehnung an Roman Malek - wenig, da die Volksrepublik ein erklärt atheistischer Staat sei, der alles innerhalb seiner Grenzen kontrollieren wolle. Interessant ist ein Vergleich der Prognosen zur Zukunft der Religionen in China. Dabei geht es nicht nur um die fünf heute offiziell anerkannten Religionen, wobei übrigens dem Christentum von staatlicher Seite wegen der unterschiedlichen Akzentsetzung bei der Übersetzung der Begriffe „Himmel“ und „Gott“ gleich zwei Plätze eingeräumt werden: Protestantisches Christentum und katholisches Christentum stehen getrennt neben Buddhismus, Daoismus und Islam.

Während Joseph A. Adler der Volksreligion, die u.a. jüngst wegen der massiven Verfolgung von Falun Gong auch außerhalb Chinas bekannt wurde, ein weitaus größeres Potential als dem Christentum einräumt bei der aktuellen Sinnsuche der Chinesen, meint Hanspeter Oswald - vielleicht doch zu optimistisch - Chinas Geschichte nähere die Hoffnung auf einen spezifisch chinesischen Fortschritt in der Ökumene. Vergleichbar der Verschmelzung buddhistischer und konfuzianischer Traditionen, die die klassische chinesische Weltanschauung ausmache, werde sich China auch die verschiedenen christlichen Traditionen „anverwandeln“ und aneignen. Es werde sich also ein spezifisch chinesisches Christentum herausbilden. Dieses gelbe Christentum könnte in der Folge auch das abendländische Christentum verändern. Realistisch aber sein Hinweis, dass sich die katholische Kirche wohl am schwersten damit tun werde, denn nicht erst seit Joseph Ratzinger Papst ist, lehne die römische Kirche eine weitreichende Verselbständigung beispielsweise bei religiösen Riten kategorisch ab. Dramatisch dann die Schlussfolgerung, ein neuer Ritenstreit wie beim Ahnenkult im 17. Jahrhundert schein fast unausweichlich. Damit wäre aber auch die Vision hinfällig, die der Verlag auf der Rückseite des Oswald-Buches etwas zu popu-

listisch präsentiert: „Wird das größte Land der Welt christlich? – Diese Menschen schauen nach Werten auf der Suche nach spirituellen Angeboten. Das Christentum erscheint ihnen als Option. Es ist derzeit die am schnellsten wachsende Religion im Reich der Mitte.“

Einen spezifisch chinesischen Fortschritt in der Ökumene hat es ja schon in der Vergangenheit gegeben, als nach 1949 unter dem Druck von Partei und Regierung alle protestantischen Kirchen, die bis dahin in zahlreiche Denominationen aufgeteilt waren, zur einen Protestantischen Kirche zwangsvereinigt wurden. Im Blick auf die Zukunft zitiert Monika Gänßbauer mehrere Wissenschaftler, die ein „Religionsfieber“ wegen der durch die wirtschaftlichen Reformen seit 1979 verbreiteten Phänomene Profitgier, Korruption, moralischer Nihilismus und Zusammenbruch des geistig-kulturellen Fundaments konstatieren und erwarten, dass das Christentum einen positiven Beitrag für ein neues Wertesystem der chinesischen Gesellschaft leistet. Die eindeutige Absage der Behörden an alles aus der Volksreligion, was sie als „böse Kulte“ oder „Aberglauben“ einstuft, macht derzeit zumindest jede Hoffnung auf eine größere Bedeutung dieser spezifisch chinesischen Religiosität zunichte. Dagegen gehen besonders katholische China-Experten wie Roman Malek vom Monumenta-Serica-Institut in St. Augustin bei Bonn von einem wachsenden „anonymen Christentum“ im Sinne der Definition von Karl Rahner aus, der meinte, entscheidend sei, wie man sich persönlich zu Gott stellt, wie man das Grundgebot der Liebe, Gott und den Nächsten zu lieben, einhält. Das alles sei wichtiger als eine äußere Kirchenzugehörigkeit: „Wer ein solches Leben führt, wer selbstlos ist, wer für Wahrheit und Freiheit eintritt, der ist Christ, auch wenn er nicht diesen Namen hat, er ist also ein anonymer Christ.“ Malek spricht in diesem Zusammenhang aufgrund der Beobachtungen in der heutigen Volksrepublik China von „Kulturchristentum“, das sich stark ausbreitet. Gemeint sind damit Menschen, in erster Linie Intellektuelle, die christlich denken und handeln und sich mit dem christlichen Glauben auseinandersetzen, ohne Mitglied einer christlichen Kirche zu sein.

Norbert Sommer

## Weitere Literatur zu den Themen dieses Hefts

Klaus Fritsche/Nora Sausmikat (Hg.): *Höher, schneller, weiter: China überholt sich selbst*, Essen: Asienhaus 2008, € 5,00 (über [vertrieb@asienhaus.de](mailto:vertrieb@asienhaus.de))

Brunhild Staiger/Stefan Friedrich/Hans-Wilm Schütte (Hg.): *Das große China-Lexikon*, Darmstadt: Primus 2008, 974 S., € 49,90

Evangelisches Missionswerk in Deutschland/China InfoStelle (Hg.): „*Schneller, höher, stärker: China und die Olympiade 2008* (Blaue Reihe Bd. 13). Hamburg: EMW 2007, 192 S., € 5,00

Doris Fischer/Michael Lackner: *Länderbericht China* (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 631), Bonn 2007, 567 S., Bereitstellungspauschale € 2,00

Norbert Sommer: *Aufruf zu Versöhnung und Einheit. Ursprung, Inhalt und Folgen des Briefes Benedikts XVI. an die Katholiken Chinas*, in: *Orientierung* 71 (2007), Nr. 23/24 ([www.orientierung.de](http://www.orientierung.de))

Georg Evers: *Die Länder Asiens* (Kirche und Katholizismus seit 1945, Bd. 5), Paderborn: Schöningh 2003, 455 S., € 60,00

Florian C. Reiter: *Religionen in China. Geschichte, Alltag, Kultur*, München: C.H. Beck 2002, 253 S., € 13,90

Luis Gutheinz: *China im Aufbruch. Kultur und Religionen Chinas und das Christentum*, Frankfurt am Main: IKO 2001, 202 S., € 19,90

Jonathan D. Spence: *Chinas Weg in die Moderne*, München: dtv 2001, 1024 S., € 29,50

Wenchao Li: *Die christliche China-Mission im 17. Jahrhundert. Verständnis, Unverständnis, Mißverständnis*, Stuttgart: Franz Stierer 2000, 647 S., € 101,00

Helwig Schmidt-Glintzer: *Das neue China. Von den Opiumkriegen bis heute*, München: C.H. Beck 1999, 126 S., € 7,90

China-Zentrum e.V.: *Fallbeispiel China. Ökumenische Beiträge zu Religion, Theologie und Kirche im chinesischen Kontext*, mit Beiträgen von Georg Evers u.a., Steyl: Steyler Verlagsbuchhandlung 1996, 700 S., € 30,00

Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.